



Abend =

Zeitung.

99.

Sonnabend, am 25. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (Eb. Heil).

Kaiser Albrecht.

Am Rheinstrom hinab im leichten Schritt
Herr Albrecht, der Deutschen Kaiser, ritt
Gen Basel hin zur Frühlingzeit,
Da Alles grünte weit und breit

Und balsamische Düste
Rings erfüllten die schmeichelnden Lüfte.

Vom Haupt her ihm hoch der Helmbusch nickt,
Mit freudigem Stolz er um sich blickt,
Denn um ihn her in Pracht zu schau'n
Der Edlen Kranz aus Oestreichs Gau'n,
Die als treue Genossen
Ihn begleiteten auf wiehernden Rossen.

So fröhlich hinab im leichten Schritt
Mit sinnendem Ernst der Kaiser ritt,
Nur Einer zieht im tiefen Harm
Durch's Lenzgefilde, ganz wonnearm,
Zwischen zweien Gefährten,
Die seinen Groll noch nährten.

Sein väterlich Erbe, Schwabenland,
Verweigert ihm stets des Königs Hand,
Wie oft er auch mit Bitten naht.
D'rum pflegt er jetzt geheimen Rath,
Um sein Erbe zu heben
Nach des Oheims geheiligtem Leben.

Herr Albrecht, nicht achtend des Neffen Groll,
Durchreitet die Flur gedankenvoll
Und nach den nahen Schweizerhöb'n
Die Augen oftmals flammend seh'n,
Als wolt' er mit Blicken
Niederstürzen des Himmels Stützen.

Dann wendet er sich in Hast und spricht:
Die Berge beschränken mein Reich hier nicht,
Durch Deutschland strahlt jetzt Oestreichs Macht
Im stolzen Glanz, in junger Pracht,
Und die Hirten da drüben
Wollen eigene Herrschaft üben?

Die Vögte vertreiben mir zum Trutz,
Vertrauend auf ihrer Berge Schutz;
Ha! schmettern will ich All' zu Grund',
So wahr mir Aug' und Hand gesund!
Und die Büßenden sollen
Mir noch mehr denn die Väter zollen.

So spricht er im Stolz, besteigt den Kahn,
Der führe ihn die gewohnte Bahn;
Sein Neffe Johann drängt ihm nach
Mit Ritter Palm und Eschenbach,
Und hinüber zur Stelle
Trägt den Kaiser die flüchtige Welle.

Sie springen an's Land. Auf's edle Ross
Schwingt Albrecht sich; fern ist der Trost,
Jenseits am Strand, und schweigend zieh'n
Die drei jetzt mit dem König hin
Und mit heimlichen Blicken
Sie einander zur That jetzt nickten.

Und wund bis zum Tod er sinkt auf's Gras,
Da werden die Blumen blutig naß;
Ein Weiblein sieht's, legt auf den Schooß
Des Kaisers Haupt, so stolz und groß;
Da erstirbt mit dem Leben
Sein gewaltiges Herrscherstreben.

München.

Sötl.

Das Irlich.

(Fortsetzung.)

Der Geheimerath war am andern Mittage ungewöhnlich zerstreut; er aß wenig, sprach fast kein Wort und wies die Fragen nach der ausgebrochenen Revolution unwillig ab.

Die Dragonerschwadron hatte in der Nacht die Residenz verlassen, es waren scharfe Patronen unter die Wachen ausgetheilt worden; der Fürst selbst, so krank er war, hatte sich zu Pferde gezeigt. Doch außer der allgemeinen Neugier regte sich nichts.

Prinz Rudolph besuchte die folgende Abendgesellschaft der Frau von Seefeld wieder, doch mit Entsetzen mußte sie bemerken, daß sein ganzes Benehmen sich geändert hatte. Keine Spur von Huldigung für Ida! Er war gegen sie höchst artig, nicht mehr, ja zuweilen schien es, als ließe er seinen Rang durchblicken, als wollte er recht bemerklich machen, welche Klust ihn von dem unbedeutenden Fräulein trennte. Die Tante war in Verzweiflung; Anfangs wälzte sie die ganze Schuld auf Albrecht, dessen dreiste Reden vielleicht dem Prinzen mißfällig gewesen waren und ihn vermocht hatten, seine hohe Stellung mehr im Auge zu behalten; aber sie bemerkte wiederum, daß der Prinz viel und zuvorkommend mit Albrecht sprach, der immer wärmer gegen ihn wurde, je mehr ihm des Prinzen kühles Benehmen gegen Ida auffiel. So mußte die gute Dame gar nicht mehr, was sie denken sollte, und vermochte kaum, ihren Mißmuth zu zähmen.

Dem Prinzen Rudolph stand sein künftiger Beruf zu hoch, als daß er sich nicht auf alle Weise dazu vorbereiten, jede unlautere Regung, wenn er sie als solche erkannte, aus sich verbannen sollte, und er war der Mann nicht, sich lange ungeprüft zu lassen. In einsamer Stunde hatte er einen Blick der Betrachtung auf sein Inneres geworfen; Ida's Bild war das Glück seiner süßesten Träume! Aber sie stand ihm auf redlichem Wege unerreichbar und er beschloß, des Fürsten schwere Pflicht, Selbstverleugnung, auch hier zu üben. Vielleicht hatte sein Betragen schon Ida's Seelenfrieden gestört; er mußte gut machen, was er vielleicht verschuldet hatte. Darum trat er so fürstlich stolz, so kalt auf, als er sie das nächste Mal sah; mochte sie doch schlecht von ihm denken, wenn er nur seinen Zweck erreichte! Wie er sie nun schärfer beobachtete und eher Beruhigung als getäushtes Hoffen in ihren Zügen entdeckte, wie er Albrecht's Blicke flüchtig zwar, doch innig erwiedert sah, da fühlte er

sich einigermaßen beschämt und nannte sich einen eiteln Thoren, dessen berechnete Mühe ja ganz überflüssig gewesen sey. Bittere Gedanken beschlichen sein Herz, wenn er sich das Glück der Liebenden ausmalte; — auf welchen Thrones Stufen saß die kalte ungeliebte Braut, welche ihm einst gleichgiltig ihre Hand reichen würde? — Er zwang sich dazu, Albrecht näher kennen zu lernen, ob er auch Ida's werth sey, und was er an ihm entdeckte, beruhigte ihn darüber.

Die öffentlichen Angelegenheiten, denen er ein großes Interesse weihte, gaben seinem Geiste eine andere Richtung. Sein Bruder, der regierende Fürst, wurde immer strenger, das geheime Tribunal war wirksam in's Leben getreten und hatte allerdings Spuren einer gefährlichen Verbindung entdeckt. Mehrere Verhaftungen waren vorgefallen, welche zu neuen Aufschlüssen geführt, in Folge deren auch Frost, der Kandidat in Westendorf, eingezogen worden war. Die Bauern hatten sich über die Verhaftung ihres Lehrers, der sich ihnen beliebt gemacht, sehr mißbilligend, viele auch in der Trunkenheit drohend geäußert. Ein reisender Kaufdiener, welcher gerade in der Schänke gewesen, hatte die Nachricht mit vielen Ausschmückungen nach der Residenz gebracht, wo sie von der Behörde aufgenommen und dem Fürsten mitgetheilt wurde, der gleich einer Dragonerschwadron die Ordre zum Ausbruch gab. Prinz Rudolph kam zu spät, um diese Maßregel, von welcher er nichts Gutes erwartete, zu hindern.

Die vierzehn Tage, welche sich Frau von Seefeld für Ida's Aufenthalt in ihrem Hause bedungen hatte, waren nun fast verstrichen und da die würdige Dame keine Hoffnung mehr sah, durch das Mädchen etwas zu erreichen, so war es ihr gar nicht unangenehm; doch gedachte sie ihr einen fulminanten Brief nach Westendorf mitzugeben, in welchem sie das Liebesverhältniß mit Albrecht in ein grelles Licht setzen wollte. Frau von Seefeld war übrigens die Einzige in ihrem Hause, welche gegen Ida nicht liebevoll gesinnt war; denn Klotilde hatte schon seit früher Zeit eine zärtliche Freundschaft mit ihr geschlossen und der Geheimerath betrachtete sie wie sein eigenes Kind.

Es war nun bekannt geworden, daß Westendorf der aufrührerische Ort sey, wohin die Dragonerschwadron marschirte; doch wurde die Familie durch einen Brief der Frau von Hohenau beruhigt, welcher alle Gerüchte widerlegte und zum Schluß die Bitte enthielt, Ida vor dem Abmarsch der fremden Gäste, welche nicht eben lobend erwähnt waren, in keinem Falle

nach Westendorf zu senden. Auch die Verhaftung des Kandidaten war berührt und die darauf bezügliche Stelle in dem Blatte, das an Albrecht gerichtet war, schnitt ihm tief in's Herz; denn sie enthielt die Schilderung, welche Johannes von dem Wiedersehen mit seinem Vater gemacht hatte.

Albrecht fühlte sich schwer bedrückt, seine Laune versiegte, er dachte fort und fort an seine Heimath, an seine Lieben, besonders an seine Mutter. Die jungen heißblütigen Träume, welche er längst als Irrwahn belächelt hatte, sie traten ihm drohend wieder nah, sie legten sich wie ein riesiger Alp Nachts auf seine Brust und erdrückten allen Frohsinn. Er fühlte Neue, er hätte um Alles gern den thörigsten halbgedachten Schritt, dessen Geheimniß er nicht mehr sicher wußte, zurückgekauft. Zwar durfte er wenig fürchten, denn er war sich keiner weitem Schuld bewußt; auch fühlte er Kraft, Alles zu tragen, was ihn befallen konnte — aber seine Lieben!

In dieser Stimmung vermied er das Haus, wo ihn sonst jede Mußestunde hinführte; er galt als krank, und das war er auch, wenn schon nicht körperlich.

Das geheime Tribunal, welchem der Geheimrath von Seefeld vorstand, wurde auf Befehl des Fürsten in ein öffentliches verwandelt; der Faden war aufgefunden, keine Vorsicht mehr nöthig. Alles wurde clarissima luce betrieben, des abschreckenden Beispiels wegen. Die Verhöre gingen ihren Gang.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die schlechte Gesellschaft.

Der Markis Latude hatte, als jugendlicher Wildfang, die Pompadour, Frankreichs und seines Königs böse Fee, beleidigt und schmachtete deshalb bekanntlich, vom Grolle der Unversöhnlichen und der Minister verfolgt, fünf und dreißig Jahre lang im Kerker. Es gelang ihm anfänglich, aus der Bastille zu entfliehen und Amsterdam zu erreichen, doch die Regierung wendete über fünfzigtausend Thaler an die Auslieferung des Gehaftenen, der nun, nach jener zurückgeführt, vierzig Monate lang, mit Ketten belastet, auf saulem Strohe in einem unterirdischen Gefängnisse lag, dessen Licht- und Luftloch sich auf den Durchmesser weniger Zolle beschränkte. Hier erschien eines Tages eine gewaltige Ratte, nahte sich, sah ihn an, verschlang die Brotkrumen, die er ihr zuwarf, verbarg, gesättigt, die

übrigen, empfing, am Morgen wiederkehrend, auch etwas Fleisch und fraß fernerhin das dargebotene aus seiner Hand. Sie schlug nun ihre Wohnung in einer tiefen Spalte des Gemäuers auf, in welcher nach sechs Tagen auch der Kopf des mitgebrachten Weibchens sichtbar ward, welches anfänglich spröde und scheu die zugeworfene Speise verschmähte, sie aber bald genug dem zulangenden Gefährten entriß, der, von dem Gönner entschädigt, sich auf den Hinterfüßen erhob und nach der Geflüchteten hinblickend, gleichsam ihr zu Troste, das Empfangene verzehrte. Jetzt gesellte sich dem Pärchen eine Dritte zu, welcher Tags darauf zwei Andere folgten, und Latude war endlich von sechs und zwanzig mächtigen Ratten umgeben, die auf seinen Ruf herbeikamen, sich um die Wette füttern, am Halse krabbeln, doch nie den Rücken berühren ließen. Jeder Fremden aber, welche sich späterhin herbeifand, trat sofort Eine dieses geschlossenen Vereins entgegen und Beide maßten sich zusehends mit Blicken; die Muthigste schlug dann die Zähne aufeinander, während dem sich jene schreiend, doch ohne den Rücken zu wenden, entfernte. Der angreifende Theil bedeckte jedes Mal, wie zum Schutze, die Augen mit den Pfoten und warf sich, zwei bis drei Purzelbäume schlagend, auf den Hals der Feindin; die Anderen aber sahen zu, ohne sich in irgend einen solchen Zweikampf zu mischen.

G. S.

Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Der gebildete Mensch ist im eigentlichsten Sinne des Wortes Herr über sein Leben und seinen Tod. Durch die Vereinigung aller Kräfte in eine kann er berechnen, wie lange die emporgetriebene Flamme brennen und welcher höchst mögliche Grad sie auslöschen werde. Der willkürliche Akt, den gesammten Lebensprozeß (im Erkennen Schaffen und Thun) dahin zu steigern, daß der Moment vorauszu sehen wäre, in welchem diese Flamme in sich selbst zusammensänke und verlöschte, dieß wäre, dünkt mich, der eigentliche Selbstmord, bei dem weder von Gift, Dold, noch von Pistolen, wohl aber von einer wahrhaften Handlung die Rede seyn könnte.

Satyre, sagt man, ist das Resultat des Reinigungs-Prozesses der Menschheit und der Durchgang zur Vervollkommnung. (Si fabula vera!)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß).

Die Regierung hatte die Absicht gehabt, Hospitäler zu errichten und dort die Kranken nach homöopathischen Grundsätzen behandeln zu lassen. Sie hatte über diesen Plan ein Gutachten der medicinischen Academie verlangt. Dieß ist nun sehr zum Nachtheil der Homöopathie ausgefallen und mit Einstimmigkeit sämtlicher Mitglieder gegeben worden, in welchem die völlige Nichtigkeit jener Methode aufgestellt wird. Unter den hiesigen Aerzten hat die Homöopathie nur einige Anhänger gefunden, deren Anzahl jedoch zu der großen Anzahl Aerzte nur sehr gering ist, so daß es kaum scheint, als sollte sie in Frankreich das Glück machen, was sie in einigen Gegenden Deutschlands gefunden hat.

Trotz der Wachsamkeit der Polizei sind in dem bis spät in die Nacht besuchten Palais royal kurz auf einander zwei Einbrüche in Magazine erfolgt und ein Juwelier-Laden vor einigen Tagen ganz ausgeräumt worden. Bei dem ersten Einbruch waren die frechen Diebe, um in einen Bijouterie-Laden, den sie zu ihrer Beute ausersehen hatten, zu gelangen, in einen andern Laden eingebrochen. Dort hatten sie gesucht, durch die Mauer sich einen Weg zu bahnen. Wahrscheinlich mag diese Arbeit ihnen doch zu viel Zeit gekostet haben, und so haben sie sich mit dem begnügt, was sie in dem eingebrochenen Magazine fanden, indem sie Gold und Silber aus den vorgefundenen Waaren herausgehoben haben. Merkwürdig ist, daß zwei Schritte von diesem Laden eine Wache stand, die jedenfalls den Lärm gehört haben muß, den die Arbeit der Diebe verursacht hat; aber diese mag der Meinung gewesen seyn, daß jene Arbeit von rechtmäßigen Arbeitern vollbracht werde, wie denn solches Nachtarbeiten nicht zu den außergewöhnlichen Dingen in Paris gehört.

Es ist jetzt wieder ein besonderer Rechtsstreit vor den Gerichten. Seit einiger Zeit füllten nämlich die Frankfurter Lotterie-Collecteure sämtliche, den Anzeigen gewidmete Spalten der französischen Zeitungen mit ihren Loosanpreisungen der Wiener Güter-Lotterien. Dieß hatte die Regierung einige Zeit hingehen lassen, ohne einen Schritt gegen dieses Einrücken zu thun. Als aber dieses Einrücken nicht nur fortwährte, sondern sich die Anzeigen noch vermehrten, da nicht weniger als vier Collecteure sich durch sie den Absatz in Frankreich erringen wollten, so erließ der General-Procurator in den öffentlichen Blättern eine Warnung gegen die Zeitung-Redactionen mit der Erklärung, jede Redaction, die drei Tage nach der Bekanntmachung dergleichen Anzeigen aufnehmen würde, vor Gericht ziehen zu wollen. Trotz derselben hat der „Figaro“ damit fortgefahren und ist nun wegen Uebertretung der Gesetze vor Gericht gezogen worden. Nun ist nach französischen Gesetzen der Verkauf und die Theilnahme an Loosen in fremden Lotterien verboten, keinesweges aber die Einrückung von Bekanntmachungen. Daher behauptet der „Figaro“ und mit ihm die übrigen Journale, daß jenes Einrücken erlaubt,

weil dieß keinesweges Theilnahme an dem Verkaufe der Loose sey, und daß sonach die Regierung gar kein Recht habe, ein Verbot deswegen ergehen zu lassen. In einigen Tagen wird der Gerichtshof entscheiden, wer Recht hat.

Aus Schwerin in Mecklenburg.

Im April 1835.

Der Correspondent aus Schwerin, der früher seine Stimme in der Abendzeitung vernehmen ließ, scheint verstummt zu seyn; denn vergebens sahen wir uns bisher nach seinen pikanten, wenn auch mitunter zu bissigen Berichten um. Referent will dieß Stillschweigen über seinen Ort hiermit unterbrechen und wagt es daher, mit folgenden Zeilen sein Debüt in diesem beliebten Blatte zu eröffnen.

Es ist früher von meinem Vorgänger viel über das ungesellige Leben dahier, so wie über den leidigen Eliquengeist geklagt und zuweilen manches darüber mehr als derb aufgetragen worden. Die Sache hatte ihre Wichtigkeit, die Trennung der Gesellschaft ist groß und seitdem durch viele neuerstandene Klubs noch mehr erweitert; allein dessen ungeachtet ist das gesellige Leben für einen Menschen von Bildung hier noch immer sehr erträglich zu nennen. Die Civilisation hat wie überall so auch hier ihre Fortschritte gemacht und wir können schon zufrieden seyn, denn eine Annäherung hat schon zwischen Klassen gestitteter Individuen bedeutend statt gefunden und das öffentliche Leben dadurch eine gewisse Farbe erhalten, die nicht gerade alle Lebensfrische ausschließt. Auf unseren Subscriptionbällen geht es schon unbefangener einher; es ist nicht mehr ganz Schein, es fängt schon an, Wesen zu werden. Selbst der Adel mischte sich hier mehr als früher unter die bürgerlichen Ballgäste. Leider kann das aber nur von dem männlichen, nicht auch zugleich von dem weiblichen Theile desselben gelten. Der letztere scheint durchaus dem Prinzip der Stabilität ergeben und da stehen bleiben zu wollen, wo er schon seit so undenklich langer Zeit stand. Niemand vom Bürgerstande wagte es, ein hochgeborenes Fräulein zum Tanze aufzufordern; ebenso wenig sah man adelige Damen mit bürgerlichen converfieren. Wer trägt die Schuld? — Die Klugheit wahrlich nicht. — Der eben zurückgelegte Winter konnte ein großartiger genannt werden. Durch die Anwesenheit des erbgroßherzoglichen Paares und vieler hohen Herrschaften gewann das öffentliche Leben bedeutend; die alte Faschinglust, die hier seit längst erstorben zu seyn schien, erwachte aufs Neue und ein Maskenball jagte den andern. Namentlich brillant war die Maskerade, die zur Feier des Geburtstages J. K. H. der Frau Erbgrößherzogin Alexandrine im Mineralischen Saale Statt fand. Sie überbot an Kleiderpracht und Glanz Alles, was seit Jahren hier in der Art veranstaltet worden und zählte an 600 Masken. Die höchsten, höheren und gebildeten Stände nahmen daran Theil, und zu loben ist der sociale Geist, der hier wirklich herrschte und das allgemeine Vergnügen dadurch beträchtlich hob.

(Der Beschluß folgt.)